

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 38 (1912)  
**Heft:** 47

**Illustration:** Robert Seidel  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Herman Greulich.

(Geboren 1842 zu Breslau in Schlesien.)

Die Welt begrüßt' vor siebzig Jahr'  
Ein Säugling, der ein Muster war.  
Der aß und sog und trank nicht minder  
Als sonst zwei normale Kinder  
Und wuchs und ward im Augenblick  
Fett, groß und mächtig, stark und dick.

Schon in der Wiege offenbarte  
Viel schlaun Sinn der kaum Behaarte.  
Wenn es ihm an der Ahung fehlte,  
Sogleich der Junge arg kratzte;  
Das klang dann wirklich oft abscheulich  
Im Haus der jungen Mutter Greulich.

Nicht ewig kann man Windeln strampeln,  
Man muß auch in das Leben trampeln.  
So kam erwachsen kaum der Hermann  
Als Lehrling zum Buchbinder Lehmann.  
Da schimpft' er oft, wie schlecht bestellt  
Im ganzen sei die Causewelt.

Denn meist war äußerst knapp das Essen  
Für Hermanns großen Mund bemessen.  
Daran fand er nun keinen Reiz  
Und walzte deshalb in die Schweiz,  
Um dort, wie man ihm hat' geraten,  
Zu suchen Freiheit, Würst und Braten.

In Zürich ist er abgestiegen,  
Doch war's da anfangs kein Vergnügen.  
Dem Kleistertopf sagt er Adee  
Und röstete Konsumtasse;  
Und als Chorist da hat er  
Gesungen im Theater.

Zuvor bei einem Photographen  
Hat er sich auch nicht überschaffen;  
Er fühlte, kratzend hinter'n Ohren,  
Sich mehr fürs Geistige geboren,  
Für jene Art von Wissenschaft,  
Die Arbeit schön entbehrlich macht.

So kämpft' er, praktisch überzeugt,  
Für streng verkürzte Arbeitszeit;  
Gar grimmig seine „Tagwacht“ lenkt',  
Die Pfaffen speißt', die Bourgeois henkt'.  
Doch ward er damals reinlich schon,  
Sang Ostern mit die Passion.

Die „Tagwacht“ fiel und Greulich mit,  
Zurück blieb nur das Defizit.  
Doch bald das Glück ihm wieder lacht',  
Hat ihn zum Sekretär gemacht.  
Herr Greulich hatte nun seither  
Zust, was des Herzogen sein Begehr.

Gar gut an den Kongressen  
Und reichlich war das Essen;  
Und Niemand war wie er alert,  
Zu finden schnellstens das Büffet —  
In Mailand stund er längst davor  
Als Erster vom Gemischten Chor.

Und dem Geschieke dankbar lobt'  
Er guten Wein und Schinkenbrot;  
Das stärkt' ihn, daß im Handkehrum  
Auf Wunsch er seinem Publikum  
Mit Donner, Fluch und Wettern  
Die Bourgeois tunnt' verschmettern.

Die Fabrikanten, fetten Bürger  
Grüßt er im schönen Mai als Würger;  
Am Kapital küßt er den Grimm,  
Am Grundbesitz auch, weil er ihm,  
Dem Auserwähltesten, über Nacht  
An 100,000 Mehrwert bracht'.

Schon längst heißt er sich Papa Greulich,  
Die Haare weiß, die Nase bläulich;  
Und, während sein Adjunktenheer  
Ihm richtet alle Arbeit her,  
Freut er sich seiner Lebensbahn —  
O Jugend, nimm ein Beispiel dran!

\*\*

\*\*

## Robert Seidel.

(Geboren 1850 zu Kirchberg in Sachsen.)

Ans Tageslicht kam er als Knäblein,  
Wie fein war damals schon sein Schnäblein!  
Nach der Geburt die G'vatterin  
Bedeutung wies auf Robert hin:  
„In Sachsen, so ein hell' Gesicht  
Zukünftiges Genie verspricht!“

Robertchen, das dies wohl vernommen,  
Hat sich seither zusammengenommen.  
Blutung in der Fabrik von Treste  
War er der Weber Allerbeste  
Und trat als Präsident ein  
In einen Proletarverein.

Dort hörte er von Tellens Tat,  
Er ward darauf Sozialdemokrat  
Und reißt' stracks in die Schweiz hinein,  
Dem Tell, der Freiheit nah' zu sein.  
Das Reiseziel fand er in Zürich,  
Wie kurz vor ihm sein Landsmann Grulich.

Nun den Beruf er hier changierte,  
Die Grüttdruckerei gerierte;  
Doch trieb ihn Argernis und Mist  
Hinweg und er ward Seminarist.  
Vorzüglich war er im Franzesisch  
Von wegem seinem feinen Sächsisch.

Drauf kämpfte er mit Hingebung  
Als Lehrer für Gratis-Beerdigung  
Und schrieb dann noch mit viel Gefühl  
Den Liederband: „Mein Kampfgeuhl“.  
Und nicht bloß als Poetiker,  
Hoch bracht' ers auch als Ethiker.

Das Lehrersein ward ihm langweilig,  
Drum Redaktör er wird zeitweilig  
Und fühl't sich sogleich angeschossen  
Auf böse Art von den Genossen;  
Nun haut er Merk und Manz und Bed  
Ganz unbarmherzig in den Dred.

Die „Zürcher Zeitung“ jederzeit  
Bezeugte Seideln die Friedfertigkeit.  
Die „Arbeitsstimm“ drauf er quittiert  
Und sich beim „Volksrecht“ habilitiert.  
Auch 's Redaktörsein ward ihm schwer,  
Mehr Ruhe sucht' er und Salär.

Da es dort gibt Genossen viel,  
Man ihn nun wählt in Außerzähl.  
Die Ideal', die lang verschlossen,  
Die kamen wieder rausgeschossen;  
Und ihm erblüht' der größte Ruf  
Als Pädagog und Philosoph.

Das Schulegeh'n ward ihm nun über,  
Die feine Bildung hat er lieber;  
Die Gattin flüstert ihm ins Ohr:  
„O Robert, mach' excellior!“  
Den ernstest Mahnruf er wohl kennt,  
Drum macht er sich Privatdozent.

Wie schön, daß er seither gefunden,  
Daß seine Urahn' war verbunden  
Verwandtschaftlich mit Pestalozzi,  
Dem „Unbekanntestn“ aller Sozi.  
Wie dankte er da der Natur,  
Daß er war auf der rechten Spur.

Der Schul' ging er nicht ganz davon,  
Er akzeptiert die Pension,  
Die er sich ausgestritten  
Durch das, was er gelitten;  
Sie war ihm die Belohnung  
Für wechselvolle Hingebung.

Wie Pestaluzzen seiner Zeit  
Auch Seideln winkt Unsterblichkeit —  
Die hehre Feier vor zwei Jahr,  
Sein Jubiläum, tat es dar,  
Wieviel es nützt, wenn in der Welt  
Sein Licht man auf den Scheffel stellt.

\*\*

\*\*